

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Psalm 139,5

Im Dezember 2008 standen unserem Verein 16 ausgebildete Ehrenamtliche für die Arbeit zur Verfügung. Im Jahr 2008 begleiteten wir 34 Menschen und deren Familien. Die Begleitungen umfassten insgesamt ca. 312 Stunden; 4 Mal wurde der Kontakt zu uns über den Hausarzt oder nach dessen Empfehlung vermittelt, 15 Mal direkt über Angehörige oder Bekannte, 3 Mal über die Sozialdienste der Krankenhäuser, 5 Mal durch einen Krankenpflagedienst.

Unsere Leute kommen ins Haus, wenn man darauf angewiesen ist, besucht zu werden. Sie hören zu; Sympathie, Verständnis und Respekt sind für sie selbstverständlich. Für die Kranken bedeutet das in der Regel Beistand und Halt, für die Angehörigen Sicherheit und Entlastung.

Während der Bundestag noch immer um eine gesetzliche Regelung ringt, haben in Deutschland bereits sieben Millionen Menschen eine Patientenverfügung verfasst. Was bewegt sie dabei? Was bedeutet sie im akuten Fall? Welches Wissen haben gesunde Menschen von den entsprechenden Grenzsituationen?

Gerade jetzt, wo ich diesen Beitrag schreibe, findet eine angeregte öffentliche Diskussion zu diesem Thema statt. Sie ist aufgekommen durch die Publikation von Tilman Jens. In seinem Buch *Demenz – Abschied von meinem Vater* schildert er schonungslos die Erkrankung seines Vaters Walter Jens, des berühmten Rhetorikprofessors, Ehrenbürgers der Stadt Tübingen, ehemaligen Präsidenten des deutschen PEN-Zentrums, eines der profiliertesten Literaturwissenschaftler und Autoren der Bundesrepublik. Sein Sohn schreibt, was nicht unumstritten ist, die Krankenakte seines Vaters öffentlich, er liefert das Porträt eines dahindämmenden Menschen, der allmählich Sprache und Gedächtnis verliert. Tilman Jens erspart seinen Lesern nicht die Details des Alltags eines solchen Siechtums. Er beschreibt, wie sein Vater gewickelt und gefüttert werden muss, wie er mit Grundschulfibeln etwas Lesen übt, wie er mit Puppen spielt, sich über Schokolade freut und Kaninchen streichelt. Die Krankheit hat den 85-Jährigen zurückgezwungen ins Stadium eines Kleinkindes. Und sie hat sein Wesen verändert. Er hat kein Bewusstsein mehr für seine Umgebung, seine Angehörigen erkennt er nicht. Ja, dieser einst so sanftmütige Mann kann plötzlich um sich schlagen, kann wüten und geifern und seine Frau, die länger als ein halbes Jahrhundert mit ihm verheiratet ist, an den Rand der Verzweiflung treiben.

Tilman Jens geht es nicht um Bloßstellung, sondern darum, die Krankheit seines Vaters nicht zu tabuisieren. Die Familie sei sich einig, dass sie das Leiden nicht verstecken will, sagt er.

Jens' Buch ist erschreckend – so erschreckend, wie es gute Reportagen bisweilen sind. Dass er beschreibt, welche verheerenden Folgen Demenz für die Betroffenen hat, wie sie ganze Familien zerrütten kann, wie sie aus Geistesgrößen hilflose Kreaturen macht, ist mutig.

Zu Anfang des Buches schildert der Sohn sehr ausführlich, wie intensiv sich sein Vater früher mit dem Thema Sterbehilfe auseinandergesetzt hat und wie unerträglich ihm die Vorstellung war, als inkontinenter, geistig unproduktiver Greis zu enden. Genau das ist jetzt eingetreten. Und hier wird das Buch für uns noch einmal besonders wichtig, hier trifft es sich mit dem Anliegen der Hospizbewegung.

In seinen gesunden Tagen hat Walter Jens öffentlich den „selbstbestimmten Tod“ gefordert, „statt als ein dem Gespött preisgegebenes Etwas zu sterben, das nur von fernher an mich erinnert“. Nun aber hat ihn seine Krankheit überholt, und nach Einschätzung seiner Angehörigen ist er keineswegs zu einem „Etwas“, zu einer Unperson geworden.

Was genau heißt es, wenn Walter Jens zum wiederholten Male sagt, er wolle sterben? Tilman Jens beschreibt eine Szene, in der sein Vater mit einer zum ersten Mal seit Wochen klaren Stimme sagt: „Mein Leben war lang und erfüllt. Aber jetzt will ich gehen.“ Die Ehefrau und der Sohn widersprechen ihm nicht, sondern sitzen minutenlang ohne ein Wort da. Auf einmal sagt der alte Mann lächelnd: „Aber schön ist es doch!“ Ein tiefer Seufzer; dann fallen ihm die Augen zu. Für die

Angehörigen hat diese Szene eine unabweislich klare Bedeutung: „... aber schön ist es doch: Redet so einer, der zum Sterben entschlossen ist? Meine Mutter, mein Bruder und ich sind uns einig, das Mandat, ihm aktiv beim Sterben zu helfen, ist in dieser Sekunde erloschen. Solang er noch einen Hauch jener Freude verspürt, die er einst als das zentrale Lebenselixier beschrieb, und er vor allem keine physischen Schmerzen ertragen muss, kann ich ihm seinen Todeswunsch, den er hat – aber eben auch nicht! –, schwerlich erfüllen. Ich darf es nicht tun.“

Es lohnt unbedingt, das „Nachwort in eigener Sache“ von Inge Jens zu lesen, das in dem jetzt aktualisierten Buch von Walter Jens - Hans Küng, *Menschenwürdig sterben* neu aufgenommen wurde. Hier schildert sie in einem knappen Essay ihre Erfahrungen mit der Krankheit ihres Mannes. Es fällt einem kein Kommentar zum Thema Sterbehilfe ein, der derart unter die Haut geht und Gewissheiten so zerstreut, wie diese Krankenakte von Walter Jens, die seine Frau und sein Sohn angelegt haben.

Malgorzata Klefisch
Vorsitzende

Eine Jahresmitgliedschaft kostet 30 Euro. Frau Sabine Wanner, unsere Koordinatorin, steht für Sie gerne zur Verfügung im Büro Adamsstr. 21, 51063 Köln-Mülheim, Tel. u. Fax: 0221 / 967 02 37. Besuchen Sie uns auch im Internet: www.hospizverein-koeln-muelheim.de